

VERLASSENES VOGELNEST

Von Anton Schnack

Hoch im Wipfel, der entblättert steht
Und von Winden hin- und hergebogen,
Hängt ein Nest, verlassen und schon
halb verweht.
Vögel, ach, wo seid ihr hingeflogen?

Meine Tage unter eu'rem Baum
Sind bedrückt von schwarzen Regen-
wettern.
Manchmal hör' ich nachts in einem Traum
Eu're Sommerstimmen fernher schmettern.

Auch ich liebe gern mein graues Haus,
Meine Dinge, meinen alten Tand,
Um gleich euch zu ziehen südwärts,
über Meere,

In den Rausch des heißen Himmelblaus,
Wo im Duft gewürzig liegt das Seh-
suchtsland...
Aber meine Flügel drückt die Schwere...

Herbst im Schloßpark

Von Cosmus Flam

Der Sommer ist wirklich fortgegangen, das unglückste Herz muß es glauben, und über die alte Parkmauer ist unversehens der Herbst gesprungen, der wilde, scharlachbrennende Herbst.

Die Steinbank unter der Platane, wo ich so gern sitze, ist über und über mit großen goldenen Blättern bedeckt. Wenn ein leiser Windhauch an der geschwungenen Sandsteinlehne entlangfährt, fängt die goldene Decke zu rascheln an, als sei sie aus vielen hauchdünnen tönenden Metallblättchen.

Man kann nicht einmal sagen, daß dieser Herbstmittag in dem menschenleeren Parke melancholisch ist oder wehmütig macht, es ist so viel Leben in der Stille!

Überall wirbeln Blätter von den Bäumen. Wer genau hinsieht, bemerkt, daß sich auch in diesem Blätterfall die Bäume voneinander sehr unterscheiden. Hier das goldene Platanenblatt dreht beim Niederschweben große feierliche Schleifen, und es währt ziemlich lange, bis es sich auf die braune Erde hinbreitet.

Dort drüben die kleinen Blätter der Birke huschen schnell und verstohlen herab, als wollten sie, daß keiner ihren Tod sehe.

Die langen Blätter der Esche schießen schnell wie ein Pfeil durch die Luft, andre wieder tänzeln und schwirren, und so ist überall ein sonderbares Leben, was doch in Wirklichkeit ein Sterben ist.

Die Umriss der Baumgestalten, der Stämme und Äste werden deutlich sichtbar. Was so lange der Sommer hinter üppigem Laube verbarg, jetzt wird es offenbar. Eine neue besondere Schönheit kommt in den Park, gewissermaßen eine Architektur der Bäume, an Stelle der vergehenden malarischen Schönheit, die aus Laub, Licht und Schatten bestand.

Ganz neue Durchsichten tun sich auf, der Park wird größer, scheint, und wo man nie über die Mauer ins Land sehen konnte, jetzt ist der Blick frei und eröffnet eine zauberhafte Rundschau auf das ferne Gebirge, das so lieblich blau ist.

Ich weiß nicht, soll ich dem vergangenen Sommer nachtrauern oder mich auf den kommenden Frühling freuen?

Ich stecke mir ein prachtvolles kupferrotes Abornblatt an den Hut, gehe durch die lodern-

Teich mit Schwänen / Von Alexander Sacher-Masoch

Die große Allee führte zum Teich. Der Herbststurm rüttelte bereits an den Ästen der Kastanien. Die Blätter sind gelb und sehen wie große Hände aus. Braune, glänzende Früchte wirft der Wind von den Bäumen. Sie schlagen auf den hartgetretenen Weg der Allee auf und hüpfen durcheinander, komische Bocksprünge ausführend. Die Allee führt zum Teich mit den Schwänen.

Menschen kommen vorbei, die den Park durchqueren. Alte Frauen und Männer, Kinder, Spaziergänger und solche, die eilig sind, weil sie, von einem Ende zum anderen der großen Stadt unterwegs den Park durchqueren. Für diese letzten ist der Park nur eine Station, kein Aufenthaltsort. Aber alle bleiben sie stehen, ein paar Minuten lang, vor dem Teich mit den Schwänen.



Die Blätter fallen...

Aufnahme: Piöser

MALER HERBST

Den blauen Mantel voll Altweiberhaar geht wieder Maler Herbst heut über Land dem Sommer nach, der gestern eilig war, mit späten Rosen in der müden Hand.

Doch eine Blüte, die er wohl verlor am Gartenwege hinter meinem Haus, steckt sich der Meister pffiffig hinters Ohr und packt dann langsam seine Farben aus.

Die Staffelei rückt mitten er ins Feld, wo Wald und Wiese ruhen Hand in Hand, dann malt er lustig jenes Stückchen Welt ganz kinderbunt bis an den goldenen Rand..

Die Sonne wundert sich, oktobermild, und auch der Bauer mit schlohweißem Haar, sie schauen lange auf das bunte Bild und denken, daß noch gestern Sommer war.
GERHARD REYHER

den Alleen und denke unschlüssig: Dieser Herbst, ist er nun ein Witwer oder ein Bräutigam?

Vor dem Glashauss hüstelt der alte Gärtner. Seine Frau ist schon lange tot, aber da hat mir doch neulich jemand erzählt, der alte Kerl gehe auf Freierrfüßen und wolle noch einmal heiraten. Ich höre ganz deutlich, wie er bei der Arbeit ein wenig vor sich hinpfeift. Ist der nun ein Witwer oder ein Bräutigam? Schade, ich vergaß, ihn vorhin danach zu fragen. Ich wills morgen tun.

Alle vertragen sich, vor dem Teich mit den Schwänen. Da gibt es keinen Unterschied. Man spürt die Schönheit, die ein Geschenk ist, das allen gilt. Armen und Reichen, Alten und Jungen, Großen und Kleinen.

Laterne, Laterne... / Von Karl Bahnmüller

Ans Fenster gelehnt, sah ich hinunter auf den großen Platz, wo die Kastanien dunkel standen. Da tönte es aus der eben beginnenden Nacht heraus: „Laterne, Laterne...“ So hatte es schon gestern geklungen, so schon früher einmal vor langen Jahren, als ich selber noch klein war. Ich lauschte und konnte den Text nicht ganz zusammenbringen. Wie ging es nur weiter? „Sonne, Mond und Sterne...“ Aber was kam dann? Ich horchte ins Dunkel hinein, und wie ein Echo tönte ein neuer Anfang von fernher und aus der Tiefe einer andern Straße heraus: „Laterne, Laterne...“

„Brenne auf, mein Licht!“ hörte ich sie singen, und welche Lichtseligkeit lag in diesem beschwörenden Anruf. Mir schien, als sei in diesem Gesang alle Freude am Leben, alle Daseinslust enthalten, und im Zuhören wurde mir wieder gewiß, daß es Glück gibt in der Welt, Zuversicht und große Erwartung. Oh schönes Laternenlied, von Kindern inbrünstig ins Dunkel hineingesungen.

Und dann kamen sie. Um die Ecke herum schwebte die erste Laterne, rot und groß, eine

Oktober

Von Eduard Moser

Wie vor der Enthüllung eines großen und köstlichen Kunstwerks ist jetzt die Landschaft vom grauen Mantel des Frühnebels verdeckt. Dein Auge hat nur, was im Bereich der nächsten Schritte liegt: den ausgefahrenen Weg mit erhöhten und begrüntem Streifen der Mitte entlang, die Ränder der aufgebrochenen Felder mit schweren, feuchtdunklen Schollen, den Rain auf der anderen Seite, wo hin und wieder sacht und allmählich sich ein Schlehenstrauch aus dem Grau löst und auf dich zukommt, spinnwebenverhangen und nesselumwachsen.

Weit ab liegen die Berge und in einem so zarten und duftigen Blau, als möchten sie in wenigen Augenblicken eines werden mit dem Himmel. Und je näher sich die Längen der Hügel schwingen, desto mehr wandelt sich das seidige Blau in Grün. Aber es ist nicht mehr das satte, kühle Grün des Sommers. Dort die Birken gelben schon und zwischen den Fichten im Wald drüben färben sich die grünen Flecken der Buchen oliv. Nach wenigen Nebelnächten werden sie in rostigem Rot und in leuchtendem Gelb prangen.

Vor dir liegt leer und sommermüde der Acker zwischen Wiesenstreifen, deren Gras noch einmal aufzustreben scheint. Aber zu Flut und Fülle kommt es nicht mehr. Am Rain, der nie

An der Oder

An der Oder
prunken nicht stolze Gesänge,
stills ziehen die Köhne die Spur
in den Abend hin.

An der Oder
schlummern noch alle die Klänge,
die Sterne verkünden sie nur
und der Mond Rubin.

Hans Niekrawieta
(Aus dem Gedichtbändchen „Oderlieder“
des obereschlesischen Lyrikers)

den wehen Schnitt der Sense erlebte, beugen sich die Halme noch lang und schwer, schwer von den blitzenden Diamanten des Taus. Und unter diesem feierlichen Dom aus Grün und Edelstein, geweckt vom warmen Strahl der Sonne, beginnt eine einsame, letzte Grille noch einmal ihre Sommerreise.

Du selber glaubst dich noch im Sommer! Bis in die letzten Wochen hinein überfiel er dich laut und drängend mit gleißendem Licht, heißem Reifen und zitternder Luft. Du dachtest noch kaum an etwas anderes. Und doch vernahmst deine Sinne heute etwas Neues. Der ganze Klang, das ganze Wesen der Welt um dich ist anders geworden. Der Oktober schreitet mit dir in die dunkle Zeit des Jahres hinein!

Die Musterung

Von Georg Büsing

Bauer Thoden brauchte einen Mann zur Kartoffelernte. Ein großer Breiter und ein kleiner Krümmbeiniger stellten sich vor. Der Bauer sah die zwei nur einen Moment an und verpflichtete den Kleinen durch Handschlag.

„Das verstehe ich den ganzen Tag nicht!“ sagte ich. „Warum nimmst du denn nicht den Kräftigen!“

Thoden grünte: „Weil er die Flickchen in seiner Bux vorm Hintern hat, der sitzt also gern. Aber der Kleine hat sie vor den Knien, der ist zum Kartoffelausbuddeln grade richtig!“

Jeuchtende Kugel. Sie wurde an der Stange getragen und schien doch frei dahinzutanzeln. Hinterher folgte ein ganzer Kometenschweif aus Laternen. Es gab grüne und blaue, viele rote, und sie schwankten über den kleinen, lichttrunkenen tappenden Gestalten, die mir ungewiß blieben. Zuweilen nur trat ein Gesicht hervor, hell angeschienen von dem wunderbaren Gebilde aus gefaltetem Papier, das eine zitternde Kerzenflamme umschloß. Jedoch — ich glaubte die Augen zu sehen, die gebannt in den Lichtschein starrten, die Wangen, die glühten vor Eifer. Da gingen sie hin, diese Lichtträger. Sie suchten das tiefste Dunkel, dort unter den Kastanien und es kamen aus andern Straßen noch andere Gruppen. Sie näherten sich einander, sie vereinigten sich und zogen ihre Kreise auf dem Platz.

Sie strebten hierhin und dorthin. Droben am nachblauen Himmel glitzerten die Wandelsterne, und drunten im Dunkel vollzog sich das irdische Widerspiel des himmlischen Reigens — der Zug der Kinder, der Tanz ihrer Laternen. Ihr Gesang tönte fort und fort und lobten den Mond und die Sterne.

Die erste Mondrakete vor dem Start

Zunächst nur ein phantastisches Versuchsobjekt / In drei Jahren sollen bemannte Raumschiffe ihre Reise antreten

Amerikanische Raketenforscher haben jetzt bekannt, daß sie die erste Mondrakete vollendet haben, und daß noch in diesem Jahr, spätestens im Frühjahr 1951, mit dem Start zum Mond gerechnet werden kann. Der Mond ist der unserer Erde nächste Himmelskörper, obwohl auch er noch über 384 000 Kilometer davon entfernt ist. Daher muß er auch am leichtesten mit vorläufig noch unbemannten Raketen zu erreichen sein. Derartige Pläne wurden bereits um das Jahr 1910 durch den italienischen Ingenieur Secondo Campini aus Bologna entwickelt. Seitdem hat man, namentlich in den Vereinigten Staaten, unermüdet an diesem phantastischen Projekt weitergearbeitet. Es steht nunmehr, wie der Direktor des Westinghouse-Forschungs-Laboratoriums, Dr. J. A. Hutchison, mitteilte, vor der Verwirklichung.

Schon Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres soll in den USA der Start der ersten Mondrakete erfolgen. Sie wird noch keine Besetzung, sondern nur die Aufgabe haben, unseren getreuen Erdtrabant überhaupt erst einmal zu erreichen. Ob dies tatsächlich gelungen ist, will man an den Funksprüchen eines Ultrakurzwellensenders von 100 Watt feststellen, der in die Mondrakete eingebaut werden soll. Damit er beim Aufprall auf der Oberfläche des fremden Himmelskörpers nicht zertrümmert wird, soll die Spitze des Raketengeschosses ein kleines Radiogerät enthalten, das die Annäherung an das Ziel automatisch feststellt und dann in gewissen Zeitabständen „Bremsraketen“ auslöst. Hierdurch soll der Schwerkraft des Mondes, die ohnehin nur ein Sechstel jener der Erde beträgt, entgegen gewirkt und eine Bruchlandung des empfindlichen Sendegerätes vermieden werden.

11 km in der Sekunde

Jahrelang waren Forscher mit Logarithmentafeln und Rechenschiebern im Laboratorium am Versuchstand oder Zeichenbrett am Werk, um die technischen Vorbedingungen für dieses kühne Experiment zu schaffen. Zunächst galt es, die gewaltige Anziehungskraft der Erde, die alle Körper festhält, zu überwinden. Ein Geschöß, das den Weltraum durchqueren soll, müßte eine Anfangsgeschwindigkeit von nicht weniger als 11 000 m in der Sekunde erreichen. Das ist genau das Elfache von dem, was eine von den stärksten Explosivstoffen angetriebene Granate an

Schnelligkeit aufbringen könnte. Um ein Gewicht von einem Kilogramm bis zum Mond



Heute noch Phantasie, morgen vielleicht schon Wirklichkeit. Eine Mondrakete verläßt den Anziehungsbereich der Erde und jagt durch das nächtliche All dem Mond entgegen.

zu bringen, sind sechs Millionen Meterkilogramm erforderlich. Das schaffen weder feste, noch flüssige Treibstoffe; auch eine einfache Rakete würde ihr Ziel niemals erreichen.

Nur sogenannte Stufenraketen, die mit gasförmigen Treibstoffen gefüllt sind, können dieser Aufgabe gewachsen sein. Man versteht darunter drei, vier, sechs oder auch mehr ineinander „verschachtelte“ Raketen, von denen alle unterwegs nacheinander bis auf eine einzige abgestoßen werden, die dann zuletzt allein auf dem Mond landet. Die erste Stufenrakete, der man den Namen „Rheintochter“ gab, wurde während des letzten Krieges bei Borsig entwickelt. Sie hatte eine Länge von fünfeinhalb Meter und erreichte eine Geschwindigkeit von 1450 Kilometer in der Stunde. Seitdem ist der Bau von Stufenraketen in den USA in dem Maße weiterentwickelt worden, daß heute die „Beschlebung“ des Mondes durchaus keine Utopie mehr ist.

Geleitzug zum Mond

Die nach der unbemannten Rakete startende zweite größere Rakete wird nach dem Plan der Mondroberer 16 Mann Besatzung haben. Sie wird einen Flug rund um den Mond unternehmen, ohne aber zu landen. Hierbei will man sich praktisch vergewissern, ob all die Beobachtungen, die man bisher gemacht hat, fehlerlos sind. Gleichzeitig werden kartographische Aufnahmen gemacht und anschließend kann bereits ein recht genauer Mondatlas angefertigt werden. Insbesondere wird man sich darüber klar werden, was sich nun wirklich auf der der Erde abgekehrten Seite des Mondes befindet.

Die dritte Phase wird mit noch größeren Raketen durchgeföhrt und diesmal fliegen gleich mehrere. Sie bringen die ersten Menschen auf den Mond und dazu Material und Arbeitsgerät zum Bau einer ersten Unterkunft. Für diese Menschen wurden besondere Schutzkleidungen konstruiert, der Mensch auf dem Mond muß seine eigene Luft mit sich führen. Dieser Gruppe von ersten Eroberern folgen im „Geleitzug“ Raketen mit Spezialbaumaterialien. Kraftstoff und fertig zugeschnittenem Baumaterial. Man ist dabei, alles bis auf die letzte Schraube genau zu errechnen. Die Aufgabe der ersten Gruppe wird es sein, unterirdische „Kammern“ zu bauen, die ein Dach erhalten sollen, das mit der Mondoberfläche abschneidet und das aus einem glasähnlichen Material besteht.

Bis dahin allerdings werden noch einige Jahre vergehen. Aber Utopien sind es nicht mehr. Die Technik hat die großen Probleme gelöst, alles andere ist nur noch eine Frage des Geldes, des Mutes und der ersten Versuche, bei denen man noch mit überraschenden Zwischenfällen rechnen muß.

Grundwasserstand und Winterkälte

Werden die Hydrologen recht behalten?

Bauern, Förster, Schäfer und Imker, also Menschen, die mit der Natur vertraut sind, sind der Ansicht, daß wir in diesem Jahr mit einem kalten Winter zu rechnen haben und die Reihe der milden Winter, die seit 1947 besteht, unterbrochen würde. Nicht nur der bisherige Verlauf des Herbstwetters, sondern auch die verschiedenartigen Reaktionen wetterfühiger Tiere und der Vegetation deuten ihrer Meinung nach darauf hin, daß sich in diesem Jahre winterliche Kälte leichter durchsetzen und mehr behaupten wird als in den Vorjahren.

Größere Bedeutung wird neuerdings den Beobachtungen wasserkundlicher Fachleute beigemessen. Die wasserkundlichen Abteilungen der Landwirtschaftsministerien haben Vergleiche zwischen Grundwasserspiegel im September/Oktober und den darauf folgenden Wintern in einer 150jährigen Statistik vorgenommen. Man machte die überraschende Feststellung, daß in fast allen Jahren, in denen der Grundwasserstand bei Herbstbeginn höher als normal war, ein kalter Winter folgte. Da in diesem Jahr infolge der überreichen Sommerniederschläge der Grundwasserspiegel nach mehrjährigem Tiefstand vielfach über Normal verläuft, ist ein kalter Winter höchstwahrscheinlich. Man verweist in diesem Zusammenhang auf die genau eingetretene Vorhersage der Wasserwissenschaftler aus dem Frühjahr 1950, als sie ebenfalls in Verbindung mit dem Grundwasserstand einen regenreichen Sommer 1950 in Aussicht stellten.

Die Hydrologen, wie die wissenschaftliche Bezeichnung der Wasserkundler lautet, behandeln wichtige Feuchtigkeitsprobleme des Erdhohens in Verbindung mit der Agrarwissenschaft und der Wasserwirtschaft. Sie würden kaum derartig bedeutsame Vorhersagen bekannt geben, wenn sie sie nicht veranwortworten könnten. Zweifellos bestehen Zusammen-

hänge zwischen großräumigen Wetterrhythmen und Grundwasserspiegeln.

Die amtlichen Wettermacher, die Meteorologen sind zurückhaltend. Sie beobachten Temperatur, Breite und den (etwas veränderten) Lauf des Golfstroms; sie messen die Frühjahrsabweichungen des Luftdrucks in Argentinien die nach Prof. Grosse für unser Winterwetter wichtig sein sollen; sie messen auch die Änderung der Sonnenstrahlung aber sie stellen keine Prognosen. Sie sind zu oft damit hereingefallen.

In der Hetzjagd des Alltags

30 bis 50 Prozent aller Krankheiten sind seelisch bedingt / ach sie dich gesund!

Hausfrauen leisten heute doppelt und dreifach so viel wie früher. Bauernfrauen sehen mit vierzig aus wie Sechszigjährige. Arbeiterfrauen haben neben ihrem kinderreichen Haushalt oft noch einen Fabrikposten. Die Folge dieser steten Ueberarbeitung: sie altern früher als je, sie verbrauchen sich. Den Männern geht es nicht anders. Viele haben neu anfangen müssen, leben von der Hand in den Mund, sorgen sich um ihre Zukunft. Sie sind oft müde und verzweifelt. Den geistig Schaffenden oder Unternehmern geht es nur scheinbar besser; bei ihnen sind es die Herzkrankheiten, die an der Spitze der Todesursachen stehen, die Gefäßstörungen, die eisigen Aufregungen. Die Angina pectoris ist zur Krankheit unserer Zeit geworden. Der Journalist, der Tag und Nacht den Pulsschlag der Welt mißt, der Arzt, der kaum eine Nachtruhe kennt, der Unternehmer, der jede Stunde um den Bestand seines Geschäfts besorgt sein muß — sie alle sind dauernd überarbeitet, abgehetzt, unendlich müde. Die einen arbeiten sich körperlich zu Tode, die anderen sorgen sich zu Tode. Alle verbrauchen mehr Energien, als sie haben. Sie leben von der Substanz.

Den Gehetzten von heute fehlt der Ruhepunkt, die vollkommene Entspannung. Statt dessen bekämpfen sie ihre Müdigkeit mit aufpeit-

schenden Giften. Wer spürt, daß er „fertig“ ist, sollte mal zwei Tage im Bett bleiben und nichts als schlafen. Der Schlaf ist ein wunderbarer Heilgehilfe. Der Passauer Arzt Dr. Weidner heilt mit ihm sogar Krankheiten. In der Wiener Medizinischen Klinik hat man durch Schlaf Mogen- und Zülfingerdarmsgeschwüre beseitigt, die Entzündungsherde haben sich einfach aufgelöst.

Auf einem Kongress der Psychotherapeuten in Braunschweig wurde festgestellt, daß 30 bis 50 Prozent aller Krankheitsgeschehens auf seelische Konflikte zurückzuführen sind. Viele Menschen sind den erhöhten seelischen Belastungen einfach nicht mehr gewachsen. Die Aerzte berichten übereinstimmend, daß sich die Fälle häufen, in denen Herz-, Mogen- und Darmleiden psychogener Natur sind. Darum die Erfolge gewisser „Wunderdoktoren“, denen in ganz Deutschland nur an die hundert psychotherapeutisch geschulte Aerzte gegenüberstehen. Was wir brauchen, sind Aerzte, die den ganzen Menschen behandeln, die Seele ebenso wie das erkrankte Organ. Hunderttausende, die den seelischen Belastungen des Alltags nicht gewachsen sind, flüchten in die Krankheit. Man vermag sie nur zu heilen, wenn man sie innerlich widerstandsfähig macht, wenn man ihre Verkrampfungen löst.

Stops und die Mickymaus



Stops besucht die Mickymaus, die ihn hat zu einem Schmaus.



Stops und Micky trinken Sekt und die Freundschaft ist perfekt.



Als das Fest sein Ende nahm, als das Fest sein Ende nahm, Stops ein Buch geschenkt bekam.



Und er eilet schnell fürhuf, Micky lacht: „Das wird 'n Spaß.“



Es war kein Buch, es ist ein Scherz, für Stops jedoch ein großer Schmerz.

Moral: Was oft für dich ist große Freud / kann sein ein Schmerz für andre Leut.



„Seht, Kinder, hier, wo wir jetzt stehen, war vor einigen tausend Jahren noch Meeresboden!“ „Stimmt, Herr Lehrer — dieser Stein hier ist sogar noch ganz feucht!“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 8. bis 14. Oktober 1950

Widder (21. 3. — 20. 4.)

Durch Standhaftigkeit können Sie etwas erreichen. Auftretende Verzögerungen sollen Sie nicht entmutigen. Bleiben Sie bei Ihren Leistungen! Zweckmäßig ist es, im Vertrauensverhältnis Vorsicht zu üben.



Stier (21. 4. — 20. 5.)

Lassen Sie sich nicht von der allgemessen unruhigen Zeit ablenken und nicht durch Redensarten eines nicht unterrichteten Mannes stören. Halten Sie sich an reale Tatsachen.



Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)

In geschäftlicher Hinsicht machen sich Fortschritte bemerkbar, wenn Sie die Erwartungen nicht zu hoch schrauben.



Krebs (22. 6. — 23. 7.)

Es ist besser, sich an die Wahrheit zu halten, als die beste Waage ist und klare Verhältnisse schafft. Sie werden die Hemmung, unter der Sie seit einiger Zeit leiden, überwinden können.



Löwe (24. 7. — 23. 8.)

Tragen Sie der veränderten Lage Rechnung und passen Sie sich den äußeren Bedingungen an. Es ist nötig, daß Sie Ihre Einstellung der strittigen Sache gegenüber überprüfen. So gelingt es, Ordnung zu schaffen.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)

Sie sollen nicht erregt handeln. Die Zeit ist wechselvoll und schwankend. Freundschaften entschädigen Sie für Aergernisse.



Waage (24. 9. — 23. 10.)

Immer wieder vertallen Sie in den Irrtum, anderen Menschen kritisch zu glauben. Sie verlieren dadurch kostbare Zeit. Sie müssen mehr Selbstvertrauen besitzen.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.)

Es fällt Ihnen schwer, Verzicht zu leisten und sich mit dem Gang der Dinge abzufinden. Schauen Sie nicht rückwärts, sie brauchen Ihre Kraft für die Zukunft.



Schütze (23. 11. — 22. 12.)

Schaffen Sie in der unangenehmen Sache Ordnung und Ausgleich. Sie fühlen sich befreit und können an neue Aufgaben herangehen.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.)

Kleine Erfolge können Sie erzielen, auch gelingt es, eine neue Idee zu verwirklichen. Bringen Sie sich nicht in Abhängigkeit von anderen Menschen. Sie können durch Zurückhaltung manche Trübsal beseitigen.



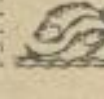
Wassermann (22. 1. — 19. 2.)

Mit den Ihnen auferlegten Erschwernungen muß Ihre Widerstandskraft wachsen. Bleiben Sie fest und lassen Sie sich nicht durch kleine Mißlichkeiten beunruhigen.



Fische (20. 2. — 20. 3.)

Nun haben Sie das Schlimmste überstanden. Es geht jetzt leichter und so erzielen Sie auch Vorteile. Mehr Bedeutung haben jetzt verwandtschaftliche Sorgen.



Natürliche Schönheitspflege

Lache dich gesund
Ich habe mich krank gelacht, hört man manchmal sagen. Meist wird durch das Lachen das Gegenteil erreicht.

DAS REICH DER FRAU

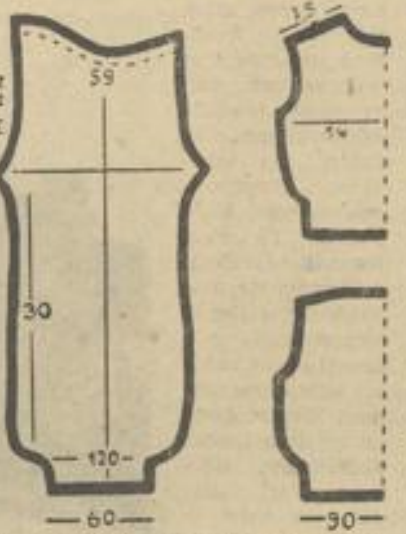
Warme Pullover für unsere Kleinen

Ausgerechnet jetzt, wo die Wollpreise steigen? Aber ja, warum nicht? Wir stricken doch die Sachen selbst.

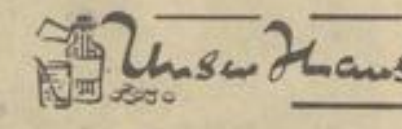
Material: 400 g dunkelbraune, 120 g gelbe Wolle; 60 cm Gummiband, 8 Knöpfe; Stricknadeln Nr. 2 1/2. Strickmuster: rechts hin, links zurück.

Reihen in folgender Weise eingearbeitet: Von der hinteren Nahtkante her strickst du über 12 M, wendest die Arbeit und strickst zurück; nun wendest du und strickst über 24 M hin und zurück, anschließend über 36 M und zuletzt über 48 Maschen.

Pullover: Vorderteil (braun und gelb): Beginne mit 90 M Anschlag; stricke einen 4 cm hohen Bund 1 M rechts, 1 links. Fahre im rechten Muster fort, verdopple dabei auf der ersten Nadel jede neunte Masche.



wie Vorderteil, nur ohne Halsausschnitt.
Aermel (braun): Schläge 42 M an, 1 rechts, 1 links, 4 cm hoch. Stricke im rechten Muster weiter und nimm bis auf 72 M auf.



Von der Tuberkulose II

Früher war man der Ansicht, daß die asthenische Konstitution - also die hochaufgeschossenen, mageren Leute - besonders zu tuberkulösen Erkrankungen neigt.

Wichtiger als die Konstitution ist für den Verlauf einer Tuberkulose der Zeitpunkt, an dem sie durchgemacht wird. Bekommt ein nicht zu junges Kind eine Tuberkulose, so wird es im allgemeinen damit fertig und bleibt dann zwar nicht dauernd geschützt.

ausschnitt auffassen, mit brauner Wolle einen 3 cm hohen Kragen 1 rechts, 1 links stricken, der nach außen aufgenäht wird.
Schal (gelb): Schläge 60 M an, 1 rechts, 1 links, stricke 1 m lang. Die Schmalseiten werden mit kleinen Fransen versehen.

Das neue Opekts-Rezeptbuch für Marmeladen, Gelees, Fruchtpaste und Tortenüberguß enthält eine ganze Anzahl Rezepte, die in vielen Millionen Kochungen erprobt sind und leichtes, sicheres Gelingen gewährleisten.

Wir raten der Hausfrau

Sonntagsbraten - Gut geraten!
Nehmen Sie zum Anbraten des Bratens nur kochendes Wasser, da das Fleisch sonst hart wird. Alle fetten Braten müssen stets mit etwas kochendem Wasser angesetzt werden.

viel Wasser ziehen und kochen, anstatt zu braten. Leber, vor allem Blinddarmlieber, sollte man stets erst nach dem Braten salzen, da sie andernfalls hart wird.

Textilien für kalte Tage
Mäßig-warme Unterwäsche, schöne weiche Kleiderstoffe, Damenwestenmantelstoffe, hochwertige Bettwäsche.

Vaterland Markenräder
Auch Teilzahl. Viele Dankschreiben. Friedr. Herold Söhne. Neuenrade in Westfalen, Nr. 24.

Guitare der nicht schmierende Lippenstift aus Paris
Kriegsversehrter, 37 J., mit schöner Landwirtschaft, ev. wünscht, da es ihm an pass. Gelegenheit fehlt, Bekanntschaft einer Landwirtstochter zw. bald. Heirat (Gr. Calw bevorzugt). Zuschr. mögl. mit Bild unt. SZ 8838 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Welch, volles, liebe, hübsche u. vollseh. Mädchen 16, m. Schw. kriegsvers. m. vorn. Char. Herzensbild u. reich. Innenlebens. werd. u. teilt s. Los l. ein. wahr. Glück. Ehe? Es besteht K. Grund z. Mädl. w. ich d. Weg wähle. m. ein. pass. Partn. bek. z. w. Schwabe, 32 J., kath. d'bid., 1,74, 54 gehh., n. amp. m. gut. sich. Eink. Diskr. Ehrens. Ernstgem. Zuschr. m. Vollbild unt. SZ 8848 a. d. Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Bei Kopf- u. Zahnschmerzen, bei Migräne u. Schmerzen in den kritischen Tagen der Frau, 1-2 Tabl. wirken schon in 10 Min. u. beheben jede Unpäßlichkeit. Ziehen Sie über bei fieberhafter Erkrankung Ihren Arzt zu Rate.

Das Leben ist lebenswert!
Sie brauchen auf die Lebensfreude nicht zu verzichten! Ausführliche Broschüre gegen Freiumschlag. Diskreter Versand. Internationales Versandhaus Gisela, Stuttgart/F 697, Postfach 802

Eine Armbanduhr
erhalten Sie als Provision, wenn Sie 200 garant. gute Rasterklüngen 0,88 mm Langloch à 0,18 DM an Ihre Freunde und Bekannte verkaufen. Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen und bestellen Sie sofort 200 prima Rasterklüngen für DM 39,- per Nachnahme. Eine tadellose Armbanduhr erhalten Sie sofort mitgeliefert. Versandgeschäft A. Seidemann, Alf (Mosel) 137

Glücklich zu zweit!
35-jährige Frau, 25. Geschäftsjahr im eitel. Betrieb, mit schöner Ausst., et. Char. häuß. sucht netten Herrn bis 38 zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. mögl. m. Bild erbeten unt. SZ 8841 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Witwer, 68 J., kath., m. 3 Kindern, 17, 18 u. 20 J. u. kl. Landwirtschaft, möchte mit Frau od. Witwe ohne Anh. v. Lande, 40 bis 54 J., in Briefw. treten zw. Heirat. Zuschr. unter SZ 8854 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Temagin gegen Schmerzen aller Art 10 Tabl. - 90 in allen Apotheken

MARYLAN
Zur täglich MARYLAN-Creme
Jetzt auch in Tuben DM 1,25

GLATZEN VERSCHWINDEN!
durch das geradezu verblüffend wirkende HAARWUCHS-ELIXIER
"Kappilasin" - Als Wundermittel bezeichnen unsere begeisterten Kunden dieses neue deutsche Erfolgspräparat die Leidenszeit der Kahlköpfe ist damit endgültig vorbei! Flasche für etwa 2-3 Monate DM 17,- (Nachn. 50 Pf. mehr). Prospekt sowie Besch. Liste hygien. Kosmet. Spezialpräparate u. Neuheiten durch: LOSTA, (14a) Heidenheim M., Postfach 136.

Frau P. S. schrieb uns kürzlich: „Meine Anzeige in der Sonntags-Zeitung hatte guten Erfolg. Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen.“

Herzenswunsch! Ostpreußen, Mitte 28, ev. l. 1,88, schlüssig, gesch. schenkt sich nach liebem Menschen. Landsmann bevorzugt, auch Witwer m. Kind angenehm. Zuschr. erbet. unt. SZ 8847 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Gegen Magerkeit
HONIG
Gegen Magerkeit

Stenografie
und andere kaufm. Fächer auf brieflichem Weg. Prospekt: A. Kostellos, Stenografenschule (11a) Amorbach/Odenw. (Fachschule f. Büropraxis)

Anzeigen-Bestellschein
Name Ort Straße

Je Dame w. Gedankenaustausch m. Mediziner od. Naturwissenschaftler (25-35 J.). Bei gegenseitiger Zuneigung ist spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. unt. SZ 8855 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Nymphogon (Dr. G.)
wirkt nicht durch Hormone, sondern unmittelbar. Orig.-Packe. 4,80 DM. Nachnahme bei WEGA, HEIDELBERG-Wilhelmsfeld. Für den Mann u. die Frau

Braut- u. Eheleute!
Fordern Sie kostenlos und diskret. Interess. Broschüre hygienischer Artikel!
Kronen-Versand (113) Münden-Obermensing

35-jährige Frau, 25. Geschäftsjahr im eitel. Betrieb, mit schöner Ausst., et. Char. häuß. sucht netten Herrn bis 38 zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. mögl. m. Bild erbeten unt. SZ 8841 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Wünsche für m. Schwester Briefwechsel m. charakter. Herrn 28-34 J., auch Witwer m. jung. Kindern od. Handw. angen. Meine Schw. ist 43 J., sehr häuß. vers. st. stattl. Erscheinung in lett. Stellig. in Krankh. tätig. Bild. Zuschr. erb. unt. SZ 8853 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Die weltberühmte HOHNER
Angenehme Teilung
Neuer Erfindung
LINDBERG
München, Neuhausen 275

Heiraten
Jg. Mann, 27 J., 1,73 gr., in guter Stellung, wünscht mit Dame in Briefwechsel zu treten zw. spät. Heirat. Zuschr. unt. SZ 8845 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen

Alleinst. Wirtsemb., 43, vermög., saub. Ersch. u. gute Allgemeinbildung, in gut. Stellung, s. pass. Frau zw. Heirat Zuschr., mögl. m. Bild, das zurückgeht, unt. SZ 8857 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen

Bin 37 J., ev., jugendl. Ausst., selbstig bewegl. in Büro- u. Hausarb. erl. Aus. Manzel an gesellschaftl. Umgang suche ich a. d. Wege Verbind. mit Herrn, dem ich idealer Ehepart. sein darf u. der mir ein gleiches bietet. Zuschr. m. Bild bitte unt. SZ 8851 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen

Zweischüssler, 12 Mon. Garantie, für Gleichstrom 14,50 DM, für Wechselstr. 23,50 DM. Rupprecht, Zählerstr., Marquardstein Obb., Fach II

Kriegerwitwe, 68 J., w. sich wieder zu verheiraten. Ausst. m. Wohnv. Zuschr. erb. unt. SZ 8849 a. d. Sonntags-Zeitung, Tübingen

Heim- u. Schreibebeit verg. glänzig an jed. Ort Franco, Wiesbaden, Seebodenstr. 32/2. Näh. geg. Rückp. (Masch. nicht unbed. erforderlich.) Guter Verdienst!

Justinus Kerner — Umriss und Gestalt

Von Prof. Dr. F. Sengle

Wer ist eigentlich Justinus Kerner gewesen? Wir glauben es alle zu wissen: ein liederfroher Poet des schwäbischen Dichterkreises um Umland, ein origineller Arzt, der hier am Fuße der Weibertreu im Kreise froher Gäste ein idyllisches Leben in der guten alten Zeit verbrachte. Viele haben die Erinnerungen seines Sohnes Theobald gelesen mit dem Titel „Das Kernerhaus und seine Gäste“. Das Buch ist, so möchte ich fast glauben, bei uns im Schwabenlande bekannter als die Werke von Kerner selbst. Es ist virtuos geschrieben, leicht zu lesen und zur Ergötzung jeder Feierabendgesellschaft geeignet. Aus Kerners Leben ist dabei ein heiterer Anekdotenkranz geworden.

Kerner hat in einem Jahrhundert gelebt, das, wenn man es mit dem unsrigen vergleicht, human und harmonisch genannt werden darf. Aber es ist kein leeres Wort, wenn man sagt, daß der Mensch an sich selbst oft schwerer trägt als an seiner Zeit oder Umwelt. Und dies war bei Kerner der Fall. Er stammte aus einer

ten. Er ist ja auch sehr irdisch gewesen. Schon äußerlich von ungeheurer Leibesfülle, breit, massig, schwer. Die Photographie aus dem Alter, die am „schönsten“ und daher am beliebtesten ist, vermittelt in dieser Beziehung nicht mehr ganz das richtige Bild. Wenn Maß und Harmonie alles sind, kommt bei Kerner nicht auf seine Rechnung. Nach dem



Oben: Das berühmte „Rückelt“, die vieldeutende, aber dennoch den großen Haushalt beherrschende Gattin des Dichters.

Links: Justinus Kerner. Nach einer Zeichnung von Luise Duttonhofer.

Unten: Friederike Hauße, die durch Kerners mediale Experimente berühmt gewordene „Seherin von Prevorst“. Sämtliche Bilder hängen im Original im Kernermuseum.



Familie, in der eine ganze Reihe von Gliedern an Gemüts- und Geisteskrankheiten litt. Als eine Folge dieser Erbschaft darf man Kerners Neigung zur Schwermut betrachten. Sie begleitete ihn sein ganzes Leben lang und machte ihm immer schwerer zu schaffen. Nicht umsonst war der un-



lichen Stellung, aber er war kein Bürger in dem stolzen, klassenkämpferischen Sinne, wie es damals, vor dem Siege des Bürgertums, üblich war. Wie Goethe lehnte er Uhlands politisches Kämpfertum ausdrücklich ab. Prinzen und Adelige aller Art waren in seinem Haus willkommen, aber man kam zu Justinus Kerner, zum „Herzens-Justinus“, als Mensch, und so nahm er auch die freundschaftlich auf, die geringer als seine Standesgenossen waren. Er hatte eine ausgesprochene Vorliebe für Arme, ja selbst für Kranke, die sonst jeder Mann mied.

Auch später, als ihm das schwerste begegnete, was einem so sinnfrohen Menschen begegnen konnte, nämlich der Verlust des Augenlichts, setzte er sich geistig dagegen zur Wehr. Er versank nicht im Trübsinn und Untätigkeit. Er erfand die Klecksographie, dieses phantasievoll-groteske, echt Kernersche Spiel mit Tintenkleksen. Manche trübe Stunde vertrieb er sich und andern, solange es noch irgend ging, mit diesem Spiel. Noch mehr danken wir es ihm, daß er seine Jugenderinnerungen diktierte, das köstliche „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“. Es ist ein freundliches Buch.

Manche Kernersliebhaber stellen es wegen seines milden Humors höher als alle seine anderen Werke. Aber, es ist dem Leiden abgerungen. Kerners Wort, ohne Schmerz habe er noch nie einen Reim gemacht, gilt auch für dieses Werk in Prosa. Es gilt, wenn man genauer hinsieht, sogar für sein berühmtestes Buch, die übermütigen, jugendlich angriffslustigen „Reise-schatten“. Alles, was er schrieb und tat, gewann aus dem dunklen Grunde seines Wesens die Tiefe. „Freund Schmerzreich“ nannte ihn sein



Das Kernerhaus von SW. aus gesehen. Es steht am Hügel, der von der Burg Weinsberg herunterläuft und in der Nähe der alten Staufenkirche. Den Vorbau hat der Dichter Kerner im Stile eines Schweizerhauses errichtet, der Turm wurde im späten 19. Jahrhundert von dem Sohn Theobald Kerner angebaut. Das Museum wurde Mitte Mai von Dr. Albert Walzer, Stuttgart, nach Entfernung aller neueren Requisiten in dem Originalstil neugeordnet. Der Geisterurm. Er wurde so genannt, weil hier die Seherin von Prevorst eine Zeitlang wohnte, deren Begabung für das Uebersinnliche Kerner entdeckt hatte. Der Turm ist ein Rest der alten staufischen Wehranlage. Der Altertümerammler Kerner hat in ihm auch u. a. Reste der Plastik vom Stuttgarter Lusthaus untergestellt.

(Alle Fotos: Dieter Mährlein, Weinsberg)

Freund Friedrich List, der Nationalökonom, und Umland fand für ihn das Wort „Leidensblume“, wobei wir aber nicht nur an sein Leiden, sondern auch an die Blume, die über dem Abgrund des Leids erblühte, denken dürfen.

So also steht er vor uns, schwer, irdisch, leidend, von Dämonen verfolgt, aber immer mit dem Gesichte zum Licht, tätig, liebevoll heiter, ja sogar lustig, die Dämonen beschwörend oder ihnen einen Streich spielend, und immer wieder in einem langen Leben — trotz allem! — siegreich.

Herbstgang nach Weinsberg

Von Otto Lautenschlager

Bei einem Besuch der Stadt, wo Justinus Kerner vor über hundert Jahren wirkte, sollten wir, von Heilbronn kommend, zumindest vom Weinsberger Sattel an zu Fuß gehen; denn hier wandern wir in ein abgelegenes Idyll voll Poesie altschwäbischer Prägung. Links der Straße weist uns der Turm des Wartberges den Weg zur Weibertreu; es geht mitten durch die Weinberge. Noch begleiten uns im Goldduft die herrlichen Lagen von Heilbronn. Plötzlich öffnet sich der Blick zum malerisch schönen Ruinenhügel der Weibertreu mit ihren Weinhängen. Und am Berggang taucht der spitze Kirchturm der spätromantischen Kirche der Stadt auf. Ihn umgeben die Dächer der ersten hochgiebeligen Häuser, denen sich bald

die zum Teil mit neuen roten Ziegeln gedeckten Siedlungen im Tal der Sulm anschließen; denn die Stadt wurde stark zerstört und der Wiederaufbau mußte in den letzten Jahren bewältigt werden. In dieser wunderbar poetischen Landschaft mit der aufragenden Weibertreu, den blau vom Horizont sich abhebenden Löwensteiner Bergen wohnte Justinus Kerner bis zu seinem Lebensende. Bei Platanen grüßen wir das Kernerhaus, dessen reiche Vergangenheit zu ehrfürchtiger Einkehr stimmt. In diesem Hause, das im Jahre 1828 erbaut wurde, lebte der Arzt und Dichter mit seiner Familie und seinem großen Freundeskreis in Zeiten bester deutscher Kulturpoche; Könige und

die Aermaten aus dem Volk kehrten hier ein und alle waren willkommen Gäste. Es ist, als futeten Gegenwart und Vergangenheit ineinander. Diese Ruhe zum Hinüberlassen in die andere, die Geisterwelt, danken wir Justinus Kerner, dem breitschultrigen, behäbigen Mann mit dem rüchlich-gutmütigen leuchtenden Gesicht, das den Ernst und den Schalk in sich hatte wie unser schwäbischer Wein. Laßt uns zum Beschluß das eine oder andere seiner Lieder singen! „Dort unten in der Mühle“, „Preisend mit viel schönen Reden“ oder „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein...“ Erholung und Vertiefung sei das Ergebnis unseres Herbstgangs nach Weinsberg.



Herbstgefühl

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Rosen gleich die Bäume' erblühen!
Erde will wie Himmel glühn,
Eh' sie starr liegt und gefangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in stolzer Pracht,
Driinnen wandeln längst erweckt
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verkürzten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Brust,
Und das Herz hüpfet auf in Lust
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,
Herz! das ist nur ein Erglühn
Vor dem gänzlichen Verblühn
Unterm Hügel kalt und bange!

JUSTINUS KERNER

glückliche, zum Wahnsinn bestimmte Dichter Lenau einer seiner innigsten Freunde. Das Lied „Dort drunten in der Mühle“ entsprang nicht nur einer augenblicklichen „Stimmung“, wie sie jeder einmal hat. Mit Recht hat kürzlich ein Forscher (Emil Staiger) darauf hingewiesen, daß sich in diesem Gedicht das durchgehende Grundgefühl von Kerners Leben ausspricht. Der Wanderer, der dieses Lied singt, das ist er selbst und der Mensch, so wie er ihn sieht. Nirgends auf Erden ist ihm wirklich Friede, Glück und eine sichere Heimat vergönnt. So ist auch Kerners schöne, geheimnisreiche Erzählung „Die Heimatlosen“ zu verstehen. Der ursprüngliche Titel hieß noch deutlicher: „Der Wanderer zum Morgenrot“. Wir sind immer unterwegs. Wir gehen immer in Einsamkeit, Trauer und Nacht. Nur im Tod, in der Ewigkeit, der wir unablässig entgegenwandern, ist das Licht.

Sich selbst rechnete Kerner, dessen besondere Tugend die Demut war, zweifellos nicht zu den Lichtgestal-

unverdächtigen Zeugnis seines Sohnes trank er täglich 2 1/2 l Wein (dies war „das geringste“, sagt er). Wenn wir Umland glauben wollen, so war er über die Ankunft seiner Freunde oft so entzückt, daß er allein einen Kalbschlegel aufsaß. Einem Künstler, der ihn zeichnen wollte, gab er einmal folgende Gebrauchsanweisung: „Schafft Herr Igelheimer sich Schweinsblasen an, auf die er mein Gesicht malt und sie dann aufbläst, so hat man mich frappant.“

Er war alles in allem als Dichter und Arzt bedeutend, aber groß und unvergeßlich ist er doch wohl erst durch seine Persönlichkeit geworden; sie war mehr als alle seine speziellen Bemühungen. Groß ist er durch seine unbegrenzte Offenheit, durch den allesversöhnenden und -verbindenden Humor, der sich aus ihr ergibt — durch seine Liebe: sie hat kein Geringeres als sein Antipode David Friedrich Strauß, der Bibelkritiker und Mythenzerstörer gerühmt, sie zog ihn, den nüchternen Verstandesmenschen, wie ein Magnet immer wieder nach Weinsberg.

Er hat Gäste aus aller Welt herzlich bei sich empfangen, und zwar nicht nur zum Tee, um sich als Dichter oder Geisterseher bewundern zu lassen, sondern er ist z. B. mit seiner Frau in die Dachkammer gezogen, um polnische Gäste in seinem Schlafzimmer unterbringen zu können. Er war ein liebevoller Vater, aber wir erstaunen, wenn wir in den Quellen lesen, welche Opfer er von seiner Familie verlangte, um der Gäste willen, die in seinem Haus zusammenströmten. Er lebte in einer bürger-



WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEIDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

(22. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„Die Sekretärin hat er sich aber sicher nicht selbst ausgesucht“, denkt der Agent, denn die von ihr ausgehenden Reflexe betonter Unnahbarkeit schaffen ein überdienstliches, kaltes Fluidum.

In diesem Augenblick öffnet sich die Polstertür zum zweiten Male und die unbewegte Maske nickt auffordernd:

„Du darfst kommen, Genosse!“

Sein erster Blick fällt auf das überlebensgroße Bild des Woschd an der Wand über dem Arbeitsplatz des Kommissars. Erst dann gewahrt er die darunter sitzende Gestalt.

„Müchtig fein, das Arbeitszimmer.“ Der Agent wirft einen kurzen Seitenblick auf die modern gearbeiteten Edelholzmöbel, nachdem er vorschriftsmäßig begrüßt hat und auf die Anrede wartet.

Da richtet der Kommissar sich auf und ver-schränkt seine Arme:

„Hast du deine Aufgabe ordentlich erfüllt, Genosse?“

Der Agent bejaht.

„Berichte!“

„Ich erwartete ihn gestern morgen um fünf Uhr auf dem Flugplatz von Sankt Miguel. Die Maschine landete planmäßig, und nach dem Bild, das mir die Nachrichtenzentrale mitgab, konnte ich ihn leicht erkennen. Ich sprach ihn an. Er war sehr erstaunt, doch dann folgte er mir, ohne viel zu fragen. In meinem Quartier übergab ich ihm die neuen Papiere. Schon zwei Stunden später starteten wir mit dem planmäßigen Verkehrsflugzeug nach Paris. Er spricht fließend französisch und spielte seine Rolle als Monsieur Durant sehr gut. Dann brachte uns ein Dienstwagen des Corps Diplomatique nach Dijon. Dort verhörte ihn im französischen Zentralbüro in der Rue de la République ein Kommissar des Kominform zwei Stunden lang. Dann startete ich mit Monsieur Foucault, ich meine Durant, über Basel nach Prag und von hier mit einer Maschine der Sowjetischen Luftfahrtgesellschaft weiter nach hier. Es verlief alles laut Plan, wie deine Anweisungen es vorsahen. Im Hotel Metropol bezog er sein vorbereitetes Zimmer und wird im Augenblick vom Genossen Wlaskonew mit einem Offizier des MWD-Außendienstes ver... ich meine, sie sprechen mit ihm.“

Der Kommissar hat mit unbewegter Miene zugehört. Nun stützt er seine noch immer ver-schränkten Arme auf die Tischplatte und über-legt eine Weile, während die protokollierende Sekretärin abwartend lauscht.

„In Sankt Miguel, als du ihn übernahmst, Genosse, müßte er sich doch gewundert haben wegen der Aenderung des Namens“, sagt er dann nachdenklich.

„In Sankt Miguel? Ja, natürlich“, beeilt sich der Agent zu versichern. „Doch als ich ihn darauf hinwies, daß die Union eine zweite ‚Affäre Eichberg‘ nicht heraufzubeschwenken wünsche, sah er die Notwendigkeit dieser Maßnahme ohne weiteres ein. Er unterschrieb den Paß bedenkenlos mit Durant.“

„Also sind alle Spuren verwischt“, denkt der Kommissar zufrieden.

„Es ist gut, Genosse. Du hast den Auftrag tadellos ausgeführt. Den Sonnabend hast du frei und meldest dich am Montag wieder bei deinem Vorgesetzten.“

Der Agent dankt geschmeichelt, grüßt und geht ab, nicht ohne vorher noch einen triumphierenden Seitenblick auf die Sekretärin geworfen zu haben.

Ihr üppiges, nach hinten gerafftes Haar zeugt von realer Sachlichkeit. Hübsch ist sie nicht und kaum gepflegt. Aber ihre Augen

verraten Energie und Tatkraft. Sie beachtet ihn nicht, denn eben ist sie damit beschäftigt, ihrem Chef das Protokoll zur Unterschrift vorzulegen.

Der Kommissar überfliegt das Geschriebene kurz und unterzeichnet. Dann greift er zum Telefonhörer.

„Dienstgespräch, Hotel Metropol!“ sagt er, als die Vermittlung sich meldet. „Professor Wlaskonew!“

Scheinbar gleichgültig, mit unbewegtem Gesicht blickt André Foucault dem unteretzten Russen in dem dunklen Zivilanzug nach, der das kleine Klubzimmer verläßt. Langsam weicht der Druck von seiner Seele, den die äußerlich harmlosen und doch nadelspitz formulierten Fragen des Abgehenden ihm bereitet hatten.

„Den bist du los!“ stellt er zufrieden fest und möchte auf den Tisch steigen vor Freude. „Jetzt glaubst du bald selbst, daß deine Vorgesetzten und die Polizei der Clinton-Werke dir, das



„Da richtet der Kommissar sich auf...“

Zeichnungen: Springer

Land durch einen gemeinen Anschlag gegen deine Existenz verleideten!“

„Bedienen Sie sich doch“, sagt Professor Wlaskonew freundlich und weist auf die angebrochene Wodkaflasche. „Diese Marke kommt Ihrem amerikanischen Whisky geschmacksmäßig nahe. Sie werden sich bald an sie gewöhnt haben.“

Der Professor spricht ein leidliches Englisch und André Foucault schenkt sich dankend ein. Doch während sie sich nun zutrinken, nimmt er wieder nur einen Schluck, und als der Russe aufmunternd nickt, sagt er wie beiläufig: „Ich mache mir aus Spirituosen nicht allzuviel. In unserem Beruf muß man einen klaren Kopf behalten.“

Der Russe lächelt und setzt sein Glas ebenfalls ab:

„In unserem Beruf? Hm, Sie werden bemerken, daß Sie hier in Rußland nebenher auch noch Mensch sind. Im Dienst Ihren Grundsatz in allen Ehren. Doch während der Mußstunden oder beim Feiern — und in Rußland versteht man sehr wohl zu feiern — gibt ein guter Tropfen erst die rechte...“

Kurzes Klopfen unterbricht seine Rede, und er wendet sich zur Tür.

„Ja!“

Ein Boy schiebt sich herein und verkündet in strammer Haltung:

„Der Genosse Professor Wlaskonew bitte zum Telefon!“

Der Russe erhebt sich. Nach höflicher Entschuldigung folgt er dem Jungen, der sich auf dem Gang mit gewichtiger Miene an ihn wendet:

„Dienstzelle, Genosse Professor, dort hinten, am Ende des Ganges.“

„Hier Wlaskonew“, meldet sich der Professor und zieht die Tür sorgsam hinter sich zu. Während er lauscht, geht ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht.

„Ich glaube ja“, sagt er dann. „Pamflonews bester Mann unterhielt sich zwei Stunden mit ihm. Vor zehn Minuten ging er — recht zufrieden.“

„Aber selbstverständlich. Uebermorgen ist ‚Tag der russischen Autarkie‘. Im Anschluß an die offiziellen Veranstaltungen ist im Hause Kapizewsky ein Treffen führender Kollegen des Nord- und Südbereichs geplant. Da kann er Kontakt nehmen.“

„Pamflonew? Gut, mag er tun.“

„Ja, er wird auch da sein. Ich bin selbst auf die erste Gegenüberstellung der beiden gespannt.“

„Ich denke, ab Montag, Kapizewsky riet mir zur gleichen Methode, die bei Eichberg Erfolg hatte. Ich bin auch dafür. Denn wenn wir ihn gleich nach Tscheljabinsk schickten, sähe es aus, als bräuchten wir ihn.“

„Gewiß, unwesentliche, belanglose Laborarbeit hier am Lenininstitut.“

„Nun, vielleicht genügen zwei bis drei Wochen. Das hängt von ihm selber ab, wie lange er das geistige ‚Stillgestanden‘ erträgt.“

„Das bleibt dir jederzeit vorbehalten, Genosse. Wenn er unecht ist, bin ich der letzte, der ihn schützt. Auch Pamflonew wird ihn sicherlich noch nicht gänzlich aus den Augen lassen, bis er durch irgendeine klare, einwandfreie Handlung seine Einstellung demonstriert.“

André Foucault betrachtet inzwischen aus dem Fenster des Klubzimmers das abwechslungsreiche Bild in der lebhaften Verkehrsstraße. Beobachter von der gegenüberliegenden Fensterseite könnten den nachlässig Lehnen für einen ausgesprochen selbstzufriedenen Zecher halten. Denn sie sehen nicht, wie er jetzt sein frischgefülltes Becherglas zur Hälfte über der schwarzen Humuserde der breiten Geranienbank leert, die den glasklaren Wodka gierig aufsaugt. Als Professor Wlaskonew das Zimmer betritt, sitzt er wieder geruhlos in seinem Sessel, als hätte er den Platz nie verlassen.

„Ein Kollege rief an“, sagt der Russe leichthin. „Er hat seinen Schwarzmeerurlaub vorverlegen zu dürfen. Er will heiraten — baldmöglichst. Na“, er lacht gönnerhaft. „Sie verstehen schon, es soll alles hübsch der Reihe nach gehen, und das andere Ereignis läßt sich weder hinauszögern noch rückgängig machen.“ André Foucault fühlt sich verpflichtet, mitzureden und der Professor fügt hinzu: „Und warum auch? Durch prüdes Naserümpfen schlägt man keine Liebe in Fesseln, und wenn es ein echter Sowjetjunge wird, hat er

seinen Urlaub wohl verdient. Das Land braucht fähigen Nachwuchs.“

Dann wird er wieder ernst und hält überlegend inne, als besinne er sich auf etwas.

„Hm, das trifft sich eigentlich gut. Ich meine, Sie müssen wissen, ich wollte Ihnen nicht gleich am Anfang die Hoffnung rauben, aber mit freien Arbeitsplätzen ist es hier bei uns recht knapp bestellt. Sie könnten in diese Lücke einspringen. Nicht direkt, denn der Genosse arbeitet an einem Verfahren der besseren Energieausnutzung beim Verbrennungsprozeß und Kalorimetrie liegt Ihrem Interessengebiet recht fern. Doch ich habe jemanden am Lenin-Institut, der diese Arbeit weiterführen könnte. Dessen Platz stände dann für Sie zur Verfügung.“

Der Doktor ist erstaunt über diese Eröffnung. Trotzdem kommt der Vorschlag ihm gelegen. „Das ist mir lieber, als morgen schon einen Autoklaven in die Hand gedrückt zu bekommen“, denkt er und sagt:

„Ich erwarte nicht, Herr Professor, sofort da weiterschaffen zu können, wo ich in Amerika stehenblieb. Ich bin vorerst mit jeder Arbeit zufrieden. Zur Not würde ich mich auch in die Probleme der Wärmetechnik einarbeiten.“

„Es ist durchaus nicht so“, beeilt sich der Professor zu versichern. „daß wir Sie wahllos an irgendeinen Platz verweisen. Wenn ein Mann auf die Dauer Befriedigung in seiner Arbeit finden soll, muß sie ihn interessieren und ganz ausfüllen. Auch die Leistung, der Erfolg wird hiervon entscheidend beeinflusst. Sie können sich natürlich jederzeit um eine



„Hier, Wlaskonew“, meldet sich der Professor und zieht die Tür sorgsam hinter sich zu...“

andere Aufgabe bewerben. Ich helfe Ihnen, soweit wie möglich.“

„Und um was für ein Gebiet handelt es sich beim Lenin-Institut?“

„Um Kristallochemie und elektrophysikalische Methoden der kurzfristigen Kondensation ungesättigter Dämpfe.“

„Damm“, durchzuckt es den Doktor, „man weiß gut Bescheid! Ist das nun Zufall oder Absicht?“

Aber er hat sich in der Gewalt und läßt sich nichts anmerken. (Fortsetzung folgt)

„SONNTAGS-ZEITUNG“
Herausgeber: Willi Hanns Hebsacker, Dr. Ernst Möller und Karl Kirm in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag: Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon 214.
Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlags-genossenschaft eGmbH, Tübingen

Eine einfache Rechnung:

3 Eimer Wasser = 1 Paket Persil = 0.65 DM

6 Eimer Wasser (ein normaler Waschkessel) = 1 Doppelpaket Persil = nur 1.20 DM

Ersparnis jedesmal 10 Pfennig



Im Herbst

Der Herbst ist da mit seinen Stürmen. Der Hut fliegt oft vom Kopf. Die Drachen jagen an zu türmen. Der Wind kriegt sie beim Schopf.

Die Felder alle öde steh'n, Die Nebel kalt darüber weh'n. Der Vöglein Lieder schweigen, Die Sonne will sich selten zeigen.

Der Sommer, ach, der war so schön, Ich konnte viel spazieren geh'n. Doch nun wird es kalt, o Weh! Nicht lange mehr, dann fällt der Schnee.

Astrid Mallwitz, 14 J., Rohrdorf

Sonnenblumen und Elfen

An einer kleinen Fischerhütte träumte der Blumengarten, in dem auch eine riesige Sonnenblume wohnte. Alle kleinen bescheidenen Blumen nannten sie die „Sonne“.

Die Bergfee und die drei Wünsche

Wenn mir eine Bergfee im Walde begegnen würde und würde zu mir sagen: „Du darfst dir dreimal etwas wünschen, und das soll in Erfüllung gehen“...



Zeichn.: Ursula Klein, Reutlingen, 14 J.

Ich habe doch so viele Wünsche, und möchte nicht so dumm sein, wie die zwei im Märchen, die sich eine Bratwurst wünsch-

Wer ist's?

Rate, Kind, wer bin ich, wer? Ich wohne wie der braune Bär in einer Höhle in der Erd'...

Das erste ist nicht wenig, Das zweite ist nicht schwer, Das Ganze läßt sich hoffen, Doch hoffe nicht zu sehr.

Albert Wollinger, 12 J., Pfanzweiler

DER KINDER-SONNTAG

ren Blumen zu schauen und ihnen zu helfen.

So kam es, daß die Sonnenblume im Glanz des Mondes die Elfen entdeckte, die allabendlich ihren jauchzenden Reigen führten.

Spaziergang nach Wildbad

An einem schönen Sonntagnachmittag spazierten mein Bruder und ich nach Wildbad, weil es uns zu Hause langweilig wurde.

rief die Elfein zu sich und sprach: „Schaut Elfein, ich bin so reich und ihr so arm.“

Heidi Ehrlich, Gruern

Wir basteln:

Einen Glückspilz

Nein, im Naturkundebuch findet ihr ihn nicht, diesen Glückskäfer mit den sieben schwarzen Punkten und den „Bürsten-Fühlern“.



tend roten Käfern besteckt. Und so einfach herzustellen ist er!

Eine Nußschale bemalen wir mit Deckfarben aus dem Schulfarbkasten, der Kopfteil wird schwarz, die Flügel rot angemalt.



Im Regen Zeichn.: Hildegard Kasten, 7 J., Ehingen

Hinter dem Schwanensee war der Kleingoldplatz. Dort sahen wir auch eine Weile zu.

Doris Seitz, 10 J., Calmbach

Froschkönig hält Winterschlaf

Ganz still ist es in den Teichen geworden, und kein Fröschelein quakt mehr hinter dem Spaziergänger her.

gen an die Oberfläche, um durch ihre Lungen zu atmen.



Onsee Kleine Dieter, 5 1/2 Jahre alt, darf mit dem Kindergarten am Erntedankfest seine Gabe am Altar niederlegen.

Die Antwort auf diese Frage ist wunderbar genug: Wenn im Spätherbst die Insekten spärlicher werden, wenn Mangel und Kälte für die Frösche kommen...

Diese sogenannte „Hautatmung“ hört bei Amphibien auch in der wärmeren Jahreszeit nicht auf, bei manchen Tieren ist sie sogar wichtiger als die Lungenatmung.

en d' Kirch komm.“ M. F. Mittelst

Mein kleiner Neffe Fritz lag schon im Bett, als sein Vater nach Hause kam. In der Annahme, daß Fritz schon schlafte...

Im Religionsunterricht störte der kleine Rudi immer durch sein eigenartiges Gelächter.

Abgemäht sind nun die Felder

Abgemäht sind nun die Felder, Und es weht ein leiser Wind, Ueber alle Stoppelländer.

Rosemarie Maier, 14 J., Dottingen

den Kleinen: „So etwas macht ein braver Junge nicht!“

D. S., Nordstetten

Die kleine Hiltraut durfte kuhwarme Milch trinken. Sie fragte ihre Mutter: „Hast du des Milchele warm g'macht?“

D. P., Calw

Hans, der kleine Abo-Schütze, erbat sich zur Hochzeit seines Onkels einen Tag Urlaub, den der Lehrer natürlich gewährte.

D. S., Nordstetten

„Mutter erzählt“

Von einer Freundschaft

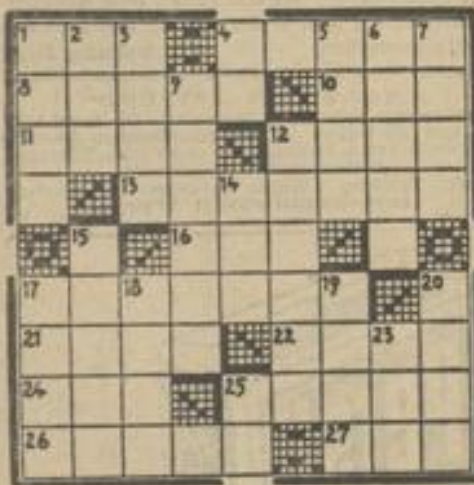
Karl war der 13jährige verlobte einzige sehr reiche Eltern. Er besaß viel mehr Spielachen als gut für ihn war.

Abendlied

Die Nacht schleicht her, Die Sonne sinkt, der erste Stern am Himmel blinkt.

Heidi Bauerle, Stuttgart, 10 J.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Verwandte (Kurzfl.), 4. Kaiserreich an der Ostküste Hinterindiens, 8. Nahrungsmittel, 10. franz. in der Art von, 11. sangbares Gedicht, 12. leicht spaltbare Mineralien, 13. Märchenland, 14. römischer Sonnengott, 17. milde Gabe, 21. Schwung, Begeisterung, 22. römischer Kaiser, 24. bek. Reinigungsmittel, 25. Vulkan am Golf von Neapel, 26. Ostseeinsel, 27. Getränk.

Silberrätsel a - buch - bar - baum - be - ber - bir - se - chel - di - di - e - e - e - el - el -

10 Minuten Kopfrechen

eis - ein - er - erl - fen - Ham - fri - gat - ge - gel - gen - ger - ger - go - go - goe - grill - grim - hard - i - i - in - in - is - ka - kar - kehl - kö - kopf - korb - korb - lämm - lau - le - lin - lith - lo - lö - me - mus - na - nah - ne - ne - nek - nen - nie - nig - of - par - pe - pel - ra - re - re - rei - ri - rip - ro - ros - ryll - schrank - schus - se - se - sel - sen - son - ta - tan - tau - te - te - the - ti - tier - tum - um - un - was - wis - zer.

Aus vorstehenden 99 Silben sind 40 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, vier besonders gute württembergische Weine nennen (ch = ein Buchstabe, ä = ae, ö = ue).

Was lesen Sie? Im Leserraum der Stadtbücherei sitzen sechs Personen; jede von ihnen ist in ein Buch vertieft. Die Titel der Bücher lauten: „Schloß Hupertus“, „Lotte in Weimar“, „Eine Kindheit“, „Der Hexer“, „Die Straße der Oelsardinen“, „Geschichte eines Knaben“.

Auflösung aus Nr. 39

Kreuzworträtsel Waagrecht: 1. Varus, 4. ehern, 7. Sternmen, 10. Email, 12. Lid, 14. Irr, 15. Kot, 16. Aara, 18. Mate, 19. Barcelona, 20. Fama, 21. Pony, 23. Lea, 24. Aik, 26. Eis, 27. Islam, 29. Artemis, 30. Samoa, 31. Mabel.

Füllrätsel Das Alter verkürrt oder versteinert.

Wangen. Tauschzentrale Sünde, Beate, Kasse, Tanne, Nebel, Carmen, Sahara, Laite, Meißel, Fanal, Wagen, Elster, Reger, Hanel, Uranos, Nobel, Serpe, Wesser, Salat, Kanton, Regal, Schelde, Urania. - Das Nachtlager von Granada.

Unsere Schachpartie

Lerne durch Kurzpartien kombinieren

J. Ein typischer Mattangriff - Opfer auf h7 Weiß: E. J. Diemer Schwarz: Weinspach, Bischofswiler 1. d2-d4, d7-d5 2. e2-e4, d5 x e4 3. Sbl-c3, Sg8-f6 4. f3-c3, e7-g6 5. f3 x e4, Lf8-b4 6. Lf1-d3, 0-0 (Also Verzicht auf Abenteuer vor der Rochade) 7. Sg1-c3, c7-c5 8. e4-e5! (Wer zuerst kommt...)

4. Wer einen Zug weiterrechnet... Weiß: E. J. Diemer Schwarz: Schuler, Rastatt 1. d2-d4, d7-d5 2. e2-e4, d5 x e4 3. Sbl-c3, Sg8-f6 4. Dd1-e2 (Eine weiterer Vorzug meines „Blackmar-Gambits“?) 5. Sbl-c3, De2-b5+ 6. Lf5-d7 8. Dd5 x b7, Sg8-e6! (Nicht aber 6... Ld7-e8 7. Lf4-b5, Dd1-d7 8. Lb5 x c6, Dd7 x c6 9. Dd7-c8 Matt, was schon mehr als einmal passierte.) 7. Sc3-b3, Sf6-d5 8. Lc1-f4! (Wegen Sd5 x c7+ und Damengewinn ist der Lf4 unansetzbar!) 8... Dd8-c8 9. Sbl x c7+, Sd5 x c7 10. Dd7 x c7, Dc8 x c7 11. Lf4 x c7, Sc4 x d4 12. 0-0-0, Sd4 x c2 (Schön, aber unglücklich! Wie so oft, wird auch hier „die Rechnung ohne den Wirt gemacht“!) 13. Lf1-a6!, Sc3-b4 14. Ld6-b7 und Weiß hat entscheidendes Material gewonnen. E. J. Diemer, Scheidegg (Allg.)

